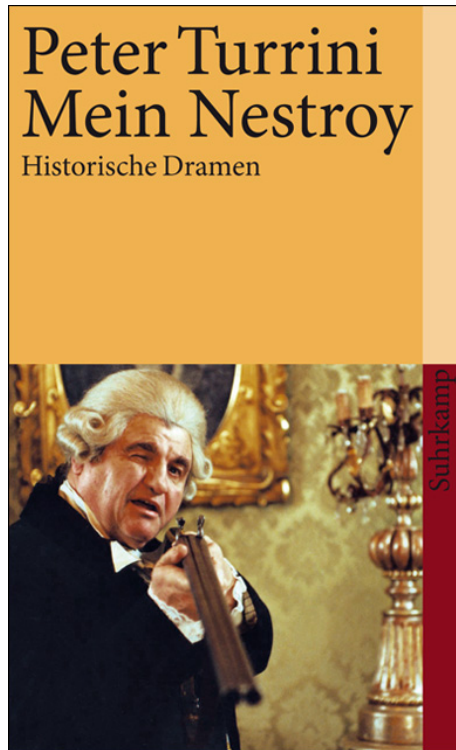


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Turrini, Peter
Mein Nestroy

Historische Dramen
Herausgegeben von Silke Hassler

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 3966
978-3-518-45966-9

suhrkamp taschenbuch 3966

Den Helden dieser historischen Dramen ist eines gemeinsam: Sie haben eine völlig andere Meinung von sich als der Rest der Welt. Johann Nepomuk Nestroy, der umjubelte Possenreißer in der Wiener Vorstadt, sieht sich als Tragöde am Burgtheater. Lorenzo Da Ponte, zum Schnapsbrenner heruntergekommen, hält sich noch immer für den größten Opernlibrettisten seiner Zeit. Und der Riese, 2,58 Meter groß und eine Attraktion an den europäischen Fürstenhöfen, glaubt fest daran, Mitglied des Steinfelder Knabenchors zu sein. So bergen *Mein Nestroy*, *Da Ponte in Santa Fe* und *Der Riese vom Steinfeld* einen modernen Kern, stellen die Frage nach Identität, nach den Bildern, die wir von uns haben und die die Welt sich von uns macht.

Peter Turrini, geboren 1944 in St. Margarethen in Kärnten, lebt in Retz. Zuletzt erschien im suhrkamp taschenbuch der Band *Bei Einbruch der Dunkelheit. Bürgerliche Dramen* (st 3884).

Peter Turrini
Mein Nestroy
Historische Dramen

Herausgegeben
und mit einem Nachwort von
Silke Hassler

Suhrkamp

Umschlagfoto: © ORF/Max Berner
Peter Turrini in der Rolle des Grafen Hohenlohe-Schillingfürst
in der Verfilmung der Novelle
»Die Verhaftung des Johann Nepomuk Nestroy«, Wien, 2000

suhrkamp taschenbuch 3966
Erste Auflage 2008
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Die Aufführungsrechte für
»Der Riese vom Steinfeld«
liegen beim Thomas Sessler Verlag, München und Wien.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: Duckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski
ISBN 978-3-518-45966-9

I 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

Inhalt

Mein Nestroy	7
Texte und Bilder	81
Da Ponte in Santa Fe	91
Texte und Bilder	145
Der Riese vom Steinfeld	155
Texte und Bilder	205
Nachwort	215
Uraufführungen	219
Text- und Bildnachweise	221

Mein Nestroy

Zeit der Handlung

Das Stück »Mein Nestroy« spielt – mit drei Ausnahmen von insgesamt 25 Szenen – in der Zeit vom 1. März 1833 bis zum 11. April 1833. Es ist dies die Entstehungs- und Probenzeit bis hin zur Uraufführung von Nestroys Stück »Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt« am Carl-Theater. Johann Nestroy und seine Lebensgefährtin Marie Weiler sind zu dieser Zeit an diesem Theater engagiert. Er als Schauspieler und Stückeschreiber, sie als Schauspielerin und Sängerin.

Die Ausnahmen: Die Szene des Kennenlernens von Marie Weiler und Johann Nestroy, sie spielt 1828 am Grazer Theater; die Szene der (vorübergehenden) Trennung der beiden, sie spielt 1858 in Wien; und die Schlußszene, der Tod von Nestroy und Weiler.

Die Figuren der Handlung

JOHANN NEPOMUK NESTROY *Schauspieler und Stückeschreiber am Carl-Theater, 32 Jahre*

MARIE WEILER *Schauspielerin und Sängerin am Carl-Theater, Lebensgefährtin von Nestroy, 24 Jahre*

CARL CARL *Theaterdirektor, 46 Jahre*

WENZEL SCHOLZ *Schauspieler am Carl-Theater, Nestroys Kollege und Freund, 46 Jahre*

WILHELMINE NESPIESNY *Sängerin und Ehefrau Nestroys, 29 Jahre*

WENDELIN EDEL *auch »Spiritus« genannt, Dramaturg und besserer Hausknecht am Carl-Theater, 25 Jahre*

FRANZ WITSCH *genannt »Stoppl«, Hausknecht am Carl-Theater, 55 Jahre*

AUGUSTINUS FITL *Erster Theaterdiener am Nationaltheater nächst der Burg, 56 Jahre*

TRENKWITZ und TIEFFENBACH *zwei Theaterpolizisten, Beamte der k. k. Kontrollbehörde für das Theater- und Amüsierwesen, beide ca. 40 Jahre*

JOSEPHINE REZNIČEK *eine Hungernde aus Wien, ca. 45 Jahre*

EINE ELEVIN *17 Jahre*

ADOLF MÜLLER *Komponist und Klavierspieler am Carl-Theater, unsichtbar im Orchestergraben*

ZWEI TIROLER ATHLETINNEN *im Tigerkostüm (mit Sprechverpflichtung)*

EIN AFFENDARSTELLER *aus Kärnten namens Klischnigg Karli (mit Sprechverpflichtung)*

(Die Altersangaben der Figuren beziehen sich auf 22 der insgesamt 25 Szenen.)

Zur Sprache dieses Stückes

Grundsätzlich ist sie ein Changieren zwischen Hochdeutsch und Wiener Dialekt, ohne Festlegung auf das eine oder andere: So kann ein und dasselbe Wort einmal in der Hochsprache und einmal im Dialekt gesprochen werden. Der Direktor Carl hat manchmal einen leichten Einschlag ins Jiddische. Der Affendarsteller spricht mit einem Kärntnerischen, die Tiroler Athletinnen mit einem Tiroler Akzent.

Zur Mechanik dieses Stückes

Alles, was man für das Spiel braucht, soll auf der Bühne vorhanden sein oder von den Schauspielern schnell hinter einer Kulisse hervorgeholt werden können. Keine Zwischenvorhänge, keine Bühnenumbauten mit Pause, keine Bühnenarbeiter, die etwas wegtragen oder bringen, nichts von alledem.

Der Bühnenraum stellt eine leere Bühne aus der Biedermeierzeit dar; die hintere Begrenzung ist eine Feuermauer mit einer großen eisernen Tür in der Mitte. An dieser hinteren Wand stehen und lehnen – in einiger Unordnung – unterschiedlichste Requisiten aus verschiedenen Stücken, welche zu Beginn des Jahres 1833 im Carl-Theater auf dem Spielplan standen. (Beispielsweise: »Der gefühlvolle Kerkermeister oder Adelheid, die verfolgte Witib«, »Nagerl und Handschuh oder Die

Schicksale der Familie Maxenpfutsch« oder »Der konfuse Zauberer oder Treue und Flatterhaftigkeit«.)

Auf der linken und rechten Seite stehen je drei (oder vier) Kulissenteile, die etwas (unterschiedlich weit) in den Bühnenraum hineinragen. Sie befinden sich auf Rollen und können von den Schauspielern (nicht von den Bühnenarbeitern!) zur Bühnenmitte oder in die Seitenbühnen zurückgeschoben werden. Ein Beispiel: Bei der Aufführung von »Nagerl und Handschuh oder Die Schicksale der Familie Maxenpfutsch« ziehen Marie Weiler (als Rosa) und Johann Nestroy (als Ramsamperl) je einen Kulissenteil von links und rechts zur Mitte der Bühne und spielen davor.

Im hinteren Teil der Bühne steht eine hölzerne Garderobe auf Rädern. In ihr hängen – sichtbar – eine ganze Reihe von Kostümen. Der Kostümwechsel findet – soweit es irgendwie möglich ist – auf offener Bühne statt.

Die vordere Begrenzung der Bühne bilden Theaterlichter aus der Biedermeierzeit, Kerzen hinter muschelförmigen Abdeckungen. In der Mitte der Vorderbühne soll ein Platz von zwei oder drei Metern freibleiben, die Bühnenlichter können also ein wenig in die Seitenbühne hineinreichen. Ganz vorne der offene Orchestergraben; in diesem sitzt der Komponist und Klavierspieler des Carl-Theaters, Adolf Müller. Das ganze Stück hindurch sieht man ihn nicht, aber sein Klavierspiel hört man sehr oft. Selten – und dann nur im Zitat oder bei einem Duett – ist es jene Musik, die man aus Nestroyaufführungen kennt. Einmal ist es eine Art Zirkusmusik, die er spielt, ein andermal begleitet er auf eine lyrische und fast kitschige Weise das Kennenlernen von Weiler und Nestroy, und bei anderer Gelegenheit haut er in die Tasten, als gälte es, ein Karussell in immer schnellere Bewegung zu versetzen.

Das ganze Schauspiel soll wirken, als wäre die Commedia dell'arte auf die Wiener Vorstadt getroffen. Natürlich gibt es langsamere und stillere Momente, aber im großen und ganzen gilt: Manege frei!

I.

Alle, außer Nestroy

Am Anfang ist Stille. Der eiserne Vorhang ist unten. Nichts geschieht. Oder doch? Am unteren Rand des »Eisernen« werden Finger sichtbar, Hände, viele Hände. Sie heben den »Eisernen« hoch, und das geht schwer, sehr schwer. Als der »Eiserne« ungefähr einen Meter hochgehoben ist, kriecht Scholz durch die Öffnung, schaut sich den »Eisernen« an und wendet sich in Richtung Orchestergraben.

SCHOLZ *zum unsichtbaren Klavierspieler Dolferl, spiel was Erhebendes. Der Vorhang geht so schwer auf.*

Der Komponist und Klavierspieler Adolf Müller spielt ein Lied. Es klingt wie Zirkusmusik, wird lauter, leidenschaftlicher, und tatsächlich gelingt es den Schauspielern – befeuert von der Musik ihres Klavierspielers –, den »Eisernen« Stück für Stück höher zu heben. Einzelne Schauspieler kommen vor den »Eisernen«, andere folgen ihnen. Der Klavierspieler haut in die Tasten. Die beiden Tiroler Athletinnen bilden eine Räuberleiter und schieben den »Eisernen« noch höher.

Weiler, mit einer tiefsitzenden Haube auf dem Kopf, zündet mit einem Anzünder die Rampenlichter an, eines nach dem anderen. Stoppl kommt mit einer langen hölzernen Leiter daher, die Schauspieler halten sie, der Affendarsteller klettert auf die Leiter und schiebt, von der Musik und von den Rufen der Schauspieler angefeuert, den »Eisernen« höher und höher, bis dieser ganz oben ist. Die Freudenkundgebungen der Schauspieler werden von der furiosen Zirkusmusik übertönt.

Weiler ist mit dem Anzünden der Lichter fast fertig. Die Schauspieler gehen von der Bühne. Die Zirkusmusik wird etwas ruhiger, Weiler zündet das letzte Licht an.

2.

Weiler, Nestroy, Wendelin

Langsam erkennt man auf der Bühne einen offenen Sarg, in welchem der tote Nestroy liegt. Weiler setzt sich auf einen Stuhl neben dem Sarg und näht an ihrem Witwenkleid. Der Klavierspieler spielt noch ein paar Takte eines Trauermarsches, dann ist es still, ganz still. Die Rampenlichter flackern – gleich Totenlichtern – und beleuchten die Szene.

WEILER Jetzt ist er tot, mein Nestroy. Tot is er, und alle zerreißen sich das Maul über mich. Ich bin die größte Bißgurn, heißt es. Ein Leben lang hätt ich ihn mit meiner Eifersucht gequält und mit meinem Geiz. Nicht mehr wie fünf Gulden hätt er in der Woche beim Kartenspielen verlieren dürfen, wo er doch ein reicher Mann gewesen wär. Nicht einmal ein Stamperl ab und zu hätt ich ihm gegönnt. Und die Arznei, die ihm vielleicht das Leben gerettet hätt, wär mir wohl zu teuer gewesen. Man könnt sich gar denken, so heißt es, daß ich ihn vielleicht vergiftet hätt, um an sein Geld zu kommen. Alles, was die Leut über mich sagen, ist wahr. Ich bin die böartigste, grauslichste, geizigste Person auf der Welt.

Nestroy erwacht im Sarg, schaut sich kurz verwundert um und springt heraus.

NESTROY Du bist wirklich ein krankhafter Geizkragen! Nur weil jetzt die Särge auf der Wieden in Aktion sind, mußst ja nicht gleich einen daherschleppen.

Er will im Eiltempo abgehen.

WEILER ruft ihm nach Ich hab gehört, du hast eine Benefizlesung für die Keuchhustenkinder in Gumpendorf gmacht. Es war ausgmacht, daß du nix ausmachst, was i net für dich ausmach.

NESTROY Ab und zu muß ich mir ein kleines Freiheiterl nehmen.

WEILER Liest der bei die Keuchhustenkinder in Gumpendorf! Noch dazu Benefiz. Was soll denn das für eine Lesung sein? Die keuchhusteln doch ununterbrochen vor sich hin, und man versteht kein Wort. Anstecken tuns dich auch, wo du eh so labil auf der Brust bist. Ich hab für dich eine Lesung bei den handamputierten Offizieren am Kohlmarkt ausgemacht. Die ham a Geld und husten weniger.

NESTROY Aber sie können net klatschen.

Weiler hält Nestroy ein Manuskript hin.

NESTROY Was is das?

WEILER A Gschicht von einem gewissen Weisflog. Sie heißt »Das große Loos«. Der Direktor Carl will, daß du ein Stück draus machst.

NESTROY Das greif ich nicht an. Den Stoff hat schon der Gleich für die Leopoldstadt bearbeitet. Soll ein rasender Mißerfolg gewesen sein. Außerdem weißt du genau, daß ich net gern schreib. Ich hab gern gschriebn.

Wendelin tritt im Eilschritt auf.

WENDELIN Herr Nestroy, ich hab gehört, Sie schreiben ein neues Stück. Ich hab schon einen Prolog vorbereitet. Darf ich ihn vortragen?

NESTROY Was bist du an dem Theater, Wendelin?

WENDELIN Spiritus rector.

NESTROY Was?

WENDELIN Die treibende Kraft. Als solche hat mich der Direktor Carl engagiert, aber im Laufe der Zeit bin ich sein Laufbursch geworden.

WEILER *zu Nestroy* Jetzt laß ihn sein Prolog aufsagen.

WENDELIN Darf ich? *Er wirft sich in Pose und deklamiert*
»Unser Leben ist wie ein versunkenes Schiff. Obwohl wir mitten unter den Lebenden sind, liegen wir unbeweglich im schlammigen Grund. Aber manchmal, höchst selten, hebt sich dieses versunkene Schiff, dem keine Bewegung mehr zuzutrauen war, vom tiefen Grunde des Meeres.

Die Schlingpflanzen zerreißen, der Sand rinnt aus den Kammern, und das Schiff, immer leichter werdend, allen Ballast verlierend, erscheint mit einem Ruck auf der Oberfläche des Meeres. Menschliche Stimmen werden wieder hörbar, ein Aufatmen und Auflachen, und Lichter, Lichte, Lichte werden sichtbar. Es erstrahlen die Lichte des wiedergewonnenen Lebens, des hell leuchtenden Glücks!« Was sagen Sie, Herr Nestroy?

NESTROY Na ja.

WEILER *zu Nestroy* Mußt du einen jungen Menschen gleich entmutigen?

NESTROY *zu Wendelin* Was steht denn drin in der Vorlag?

WENDELIN Drei unglückliche Handwerksburschen, ohne Aussicht auf Arbeit und Zukunft, ohne Hoffnung, buchstäblich in einem Meer der Enttäuschung versunken, kaufen sich mit ihrem letzten Geld ein Lotterielos und machen den Haupttreffer.

NESTROY Schon schlecht. Zwischen dem Menschen und seinem Glück hat das Leben eine Unzahl von Barrikaden errichtet. Die Szene müßt so gehen: Die drei Handwerksburschen übernachten am Fußbodn eines Schankkraumes, sie habn ja kein Geld für ein Zimmer. Im Traum erscheint ihnen eine Glücksgöttin und sagt ihnen, sie solln gfälligst ein Lotterielos kaufen. Allen dreien flüstert sie das nämliche Numero, für den Fall, daß einer terrisch is. Einer der Burschen steht in der Nacht auf und schreibt mit der Kreidn das Numero auf den Wirtshaustisch, damit ers nicht vergißt. Am nächsten Morgen kommt die Kellnerin und wischt mit an nassen Fetzn alle Wirtshaustisch ab. Das Numero is weg. So geht das. Man muß Stolpersteine einbaun.

Nestroy will abgehen, stolpert über den offenen Sarg und fällt der Länge nach hin.

NESTROY *schreit* Räumts mir dieses Requisit des Todes aus den Augen! Wenn ich ihm schon im wirklichen Leben

begegnen muß, so will ichs wenigstens aufm Theater nicht sehen.

Er rappelt sich auf und bekommt einen Hustenanfall.

NESTROY zu Wendelin Spiritus, komm her! *Er gibt Wendelin ein Geldstück* Geh über die Gassn und kauf mir an Spiritus!

WEILER Wendelin, sag mein Nestroy, er soll net Schnaps saufen, sondern sein Hustentee trinken.

NESTROY Spiritus, sag meiner Lebensgefährtin, ich bin nicht ihr Nestroy. Mit einem kleinen besitzanzeigenden Fürwort fangts bei die Frauen an und mit der Überschrift des Besitzes endets.

WEILER Wendelin, sag dem Herrn, er soll gfälligst die Vorlag mitnehmen und das Stück schreiben. Und er soll nicht vergessen, eine Rolle für eine Jodlerin hineinzuschreiben. Schließlich hat mich der Direktor Carl von Graz nach Wien engagiert, weil ich so gut jodeln kann.

NESTROY *im Abgehen* Spiritus, sag der Frau, der Direktor Carl hat sie net wegen ihrer Gesangeskunst engagiert, sondern weil ich drauf bestanden hab.

Nestroy verschwindet hinter einer Kulisse. Weiler starrt ihm fassungslos nach. Sie nimmt wieder ihr Witwenkleid zur Hand und näht daran. Stille. Wendelin nimmt den Sarg und will damit abgehen. Er bleibt vor Weiler stehen.

WENDELIN Frau Weiler, glaubens mir, der Herr Nestroy meints nicht so. Er ist eigentlich ein gütiger Mensch.

WEILER Wann? Wo?

WENDELIN Im Grunde seines Herzens.

WEILER Die Gegend kenn ich bei ihm nicht.

Wendelin geht mit dem Sarg ab. Stille.

3.

Weiler, Nestroy

Stille. Weiler näht an ihrem Witwenkleid.

WEILER Von dem Zeitpunkt an, wo man sich mit einem Menschen zusammentut, gehts eigentlich immer nur bergab. Warum is das so? Dabei hat alles so schön angefangen, in Graz.

Nestroy kommt, fünf Jahre jünger, hinter einer Kulisse hervor und deklamiert den berühmten Hamlet-Monolog »Sein oder Nichtsein«. Er hält einen Krautkopf in der Hand. Weiler beobachtet ihn und lächelt. Er bemerkt sie nicht.

NESTROY *deklamierend und dabei den Krautkopf betrachtend*

»Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage:
 Ob's edler im Gemüt, die Pfeil' und Schleudern
 Des wütenden Geschicks erdulden, oder,
 Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
 Im Widerstand zu enden. Sterben – schlafen –
 Nichts weiter! – und zu wissen, daß ein Schlaf
 Das Herzweh und die tausend Stöße endet,
 Die unsers Fleisches Erbteil – 's ist ein Ziel,
 Aufs innigste zu wünschen. Sterben – schlafen –
 Schlafen! Vielleicht auch träumen! – Ja, da liegt's:
 Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
 Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt,
 Das zwingt uns stillzustehen. Das ist die Rücksicht,
 Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.
 Denn wer ertrüg' der Zeiten Spott und Geißel,
 Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mißhandlungen,
 Verschmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufschub,
 Den Übermut der Ämter . . .«
er unterbricht mitten im Deklamieren Der Übermut der

Ämter! Das kann man wohl sagen. Wie recht er hat, der Shakespeare. Drei Tag habens mich in Preßburg in den Kotter gschmissen wegen unerlaubten Extemporierens. Nur weil ich in der »Jungfrau von Orléans« vorgmacht hab, wie a Jungfrau geht, wens ka Jungfrau mehr is. »Was Herr Nestroy an Talent nicht hat, versucht er durch erhöhte Gemeinheit zu ersetzen«, hat der Kritiker gschriebn. Dieser Zumpferlminimalist, der die Posaune der Empörung ausfahren läßt, um das erstere mit der zweiten zu verlängern. Abgeschoben habens mich. Mein weiterer Verbleib am Preßburger Theater sei aus Gründen der Sittlichkeit nicht länger tragbar, hat mir die dortige Theaterpolizei beschieden. Diese Staatshämorrhoidenträger! Woher weiß der Shakespeare, wies mir in Preßburg gangen is? Da muß wo eine heimliche Eisenbahn zwischen ihm und mir sein . . .

Weiler lacht und gibt sich zu erkennen.

WEILER Was machens denn da, Herr Nestroy?

NESTROY Sie sehens ja, Frau Weiler, ich üb den Hamlet-Monolog.

WEILER Mit einem Krautkopf?

NESTROY Einen Totenschädel halten meine Nerven nicht aus. Immer wenn ich was seh, was mit dem Tod zusammenhängt, hör ich das Gras wachsen, in das ich einmal beißen werd.

WEILER Das is aber lustig.

NESTROY Seit meiner Geburt rumort der Tod in mir und sucht sich einen Ausgang.

WEILER Das is aber traurig.

NESTROY Und ist doch die nämliche Sach.

WEILER In dem Monolog, was Sie da üben, kommt doch gar kein Totenkopf vor. Der kommt doch erst im fünften Aufzug vor, in der Totengräberszene.

NESTROY Am Burgtheater spielens alle Hamlet-Szenen mit Totenkopf.

WEILER Sie wollen ans Burgtheater? Sie sind doch hier als Komiker engagiert.

Nestroy antwortet nicht. Stille. Die beiden schauen einander an. Der Klavierspieler spielt eine leise, romantische Melodie.

WEILER Was schauns denn so, Herr Nestroy?

NESTROY Ich muß an was denken, Frau Weiler.

WEILER An was denn, Herr Nestroy?

NESTROY Was unter Ihrer Haubn is, Frau Weiler.

WEILER Haar.

NESTROY Das ist eine anatomische Gwißheit. Mich reizert das Ungewisse. Die Farb, Frau Weiler.

WEILER Soll ichs Ihnen zeigen, Herr Nestroy?

NESTROY Wenn Sie diesen kleinen Schritt wagen könnten, Frau Weiler, könnt ich innerlich hochspringen.

Stille. Der Klavierspieler spielt die romantische Melodie. Weiler zieht die Haarnadeln, welche die Haube festhalten, langsam heraus, eine nach der anderen, und lächelt dabei Nestroy an.

NESTROY *plötzlich* Halt!

WEILER *hält inne* Wos is gschehn?

NESTROY Ich bin in Trauer.

WEILER Das tut mir leid. Meine aufrichtige Kondolenz. Wer is denn gestorben?

NESTROY Die Hoffnung.

WEILER Was meinen Sie, Herr Nestroy?

NESTROY Schauen Sie, Frau Weiler. Meine mit mir verehelichte Frau Wilhelmine Nespiesny hat mich zugunsten des Grafen Batthyány verlassen. Da der Vernaschpegel von ungarischen Grafen ziemlich hoch is, war die reumütige Rückkehr meiner Gemahlin ehebaldigst zu erhoffen. In diesem speziellen Fall jedoch hat der Graf seinen Amourenintervall für einige Zeit aufs Eis gelegt, um mit ihr den liebestrunkenen Dauereinsatz zu praktizieren, und folglich liege ich schon seit einiger Zeit im wilhelminenleeren Bett. Genau gesagt, seit einem Jahr.

WEILER Tatsächlich?

NESTROY Über das Tatsächliche hat sie mich nicht informiert. Mir bleibt nur die schauervolle Ausdenkung.

WEILER Bei ihm weiß man nie, ob er einen Gspäß macht oder ob es ernst is.

*Die romantische Melodie aus dem Orchestergraben ver-
ebbt. Nestroy geht ab. Weiler geht wieder zu ihrem
Stuhl.*

4.

Weiler, Nestroy, Nespiesny

*Weiler nimmt das Witwenkleid und näht daran, mit ruck-
artigen Bewegungen und zornigem Gesicht.*

WEILER Und wie ernst es war, bitterernst. Bittermandel-
ernst! Kaum warn wir in Wien am Carl-Theater, war sie
wieder da.

*Hinter einer Kulisse hört man die Stimmen von Nestroy
und Nespiesny. Das Reden der beiden geht immer wie-
der in erotische Geräusche über. Weiler hört zu und näht
und näht.*

STIMME NESTROY Warum hast du mich verlassen? Warum
bist du mit diesem Grafen Battyány weggegangen? Mit
dem Kind, mit unserm Gustav. Ich bin in Brünn zum Ge-
spött der Leute geworden, meine Stellung als Held, als
Erster Tragöde des Theaters ist unhaltbar geworden. Ich
habe versucht, wieder in die Oper zu wechseln, aber
schon beim ersten Ton ist mir die Stimm wegbleibn.
Während du dich mit deinem Grafen im Bette gewälzt
hast, habe ich in Klagenfurt und in Graz um ein Engage-
ment gebettelt. Während du vor Lust geschrien und da-
bei vermutlich unser Kind aufgeweckt hast, bin ich
stumm und verzweifelt an den Ufern des Wörthersees
gesessen und habe meine Zukunft bei den Fischen gese-
hen.

STIMME NESPIESNY Excuse-moi, chéri. Ich bin schwer enttäuscht von dir.

STIMME NESTROY Du?

STIMME NESPIESNY Ja, ich. Ich laß dich ein paar Jahre aus den Augen und du, ein Tragöde, ein Heldendarsteller, dessen Kunst den Menschen ans Herz gegangen ist und ihre Augen mit Tränen gefüllt hat, ist zum Hanswurst von Wien verkommen. Du bist dir selbst ein Untreuer geworden.

STIMME NESTROY Ich?

STIMME NESPIESNY Ja, du. Spielt in einer letzklassigen Schmiere. Reißt Possen und Faxen für das gemeine Volk. Legt sich mit Krethi und Plethi ins Bett.

STIMME NESTROY Ich?

STIMME NESPIESNY Ja, du. Erinnerst du dich nicht mehr an Amsterdam, als du in dem Stück »Stille Größe« die Rolle des Unglücklichen gegeben hast? Als du mit letzter Stimme sagtest: Der Tod sei dein Gesell! Ein Raunen der Erschütterung ist durch den Raum gegangen. Und ich habe dich geliebt, geliebt und bewundert. Hast du das alles vergessen?

STIMME NESTROY Ich?

STIMME NESPIESNY Ja, du. Hast du nicht gelesen, was sie in den Wiener Zeitungen über dich schreiben? Deine Kunst sei Wurst für niedere Stände, schreiben sie, und wie recht sie haben.

STIMME NESTROY Du gibst den Kritikern recht?

STIMME NESPIESNY Ja, tue ich. Auf einer Bühne, die von Mozart und Beethoven geweiht wurde, gibst du ordinäre Zoten von dir. Ich will es nicht, doch ich muß dich verachten.

STIMME NESTROY Du mich?

STIMME NESPIESNY Ich dich. Ich habe meine Karriere für dich geopfert, aber nicht dafür, nicht dafür. Ich bin zurückgekommen, um dich, meinen Mann, wachzurüt-